

RIEKE HUSMANN

INSELWAHN

Kriminalroman

emons:



Lust auf mehr? Laden Sie sich die »LChoice«-App runter, scannen Sie den QR-Code und bestellen Sie weitere Bücher direkt in Ihrer Buchhandlung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: Montage aus [iStockphoto.com/eugenesergeev](https://www.iStockphoto.com/eugenesergeev);

[iStockphoto.com/Rike_](https://www.iStockphoto.com/Rike_); [iStockphoto.com/soleg](https://www.iStockphoto.com/soleg)

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2019

ISBN 978-3-7408-0570-8

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

Prolog

Die Flasche wirbelte durch die Luft, kam langsam – wie in Zeitlupe – dem Hinterkopf näher. Der Aufprall war ein Geräusch wie zerberstendes Holz, nach allen Seiten flogen Scherben. Die Frau hielt sich für einen unglaublich langen Moment auf den Beinen, bevor sie schließlich in sich zusammensackte.

Als ihr Körper die Erde berührte, schien die Welt für einen Augenblick den Atem anzuhalten. Das Rauschen der Nordsee erlosch, die steife Brise aus Nordwest flachte fast vollkommen ab, die drei Möwen, die gerade noch kreischend über sie hinweggeschossen waren, schwiegen.

Die Frau atmete nicht mehr, jegliches Leben schien aus ihrem Körper gewichen zu sein. Nach einer gefühlten Ewigkeit umspülte die auflaufende Nordsee ihre Füße und Beine, Minuten später die Hüfte, um kurz darauf den ganzen Körper zu erfassen.

Nur wenige Wellen später drehte die Welt sich weiter, als wäre nichts geschehen.

Hella Brandt parkte ihren Dienstwagen auf einem der Plätze direkt vor dem Fährhaus. Sie sah auf ihre Uhr. Die Fähre aus Spiekeroog würde erst in einer knappen Stunde anlegen, aber das Wetter an diesem späten Augusttag war so verführerisch, dass sie es im Kommissariat in Wittmund nicht mehr ausgehalten hatte. Tiefblauer Himmel, achtundzwanzig Grad, mäßiger Wind aus Nordwesten.

Hella zog einen Parkschein und legte ihn hinter die Windschutzscheibe, bevor sie sich auf den Weg in den alten Hafen von Neuharlingersiel machte. Schon von Weitem roch sie den angenehmen Duft der Fischbude am Rand des Hafens. Beim Vorbeilaufen warf sie einen sehnsüchtigen Blick auf die Krabbenbrötchen, zwang sich aber weiterzugehen. Leon hatte darauf bestanden, gegen Abend zu kochen, und dafür bereits auf der Insel Fisch gekauft.

Sie nahm Platz auf einer der langen Holzbänke entlang der hufeisenförmigen Kaianlage. Unzählige Fischerboote lagen im Hafen, ihre farbigen Fähnchen wehten im Wind. Auf manchen arbeiteten Männer in blauen Arbeitsanzügen, andere Schiffe waren verwaist. Zahlreiche Touristen liefen über den breiten Kai, ein Eis oder Fischbrötchen in den Händen, aber trotz der vielen Menschen wirkte die Szene auf Hella beruhigend. Der Duft der Nordsee, die vor sich hin schaukelnden Fischerboote, die salzhaltige Luft: Wie viele Jahre hatte Hella darauf verzichtet?

Im Frühsommer hatte sie sich von Oldenburg in ihre alte ostfriesische Heimat versetzen lassen und eine gemütliche Bauernkate direkt hinter dem Nordseedeich bezogen. Was ursprünglich als Flucht vor ihrem Ex-Freund und seiner hochschwangeren Liebsten gedacht war, hatte sich schnell als Neuanfang herausgestellt. Ihre einzige Nachbarin, Gesa Jansen, eine alte Dame Anfang achtzig, war ihr schnell ans Herz

gewachsen und hatte mit ihr manch unterhaltsamen Abend bei einem guten Glas Whisky verbracht.

Selbst die Arbeit als Kommissariatsleiterin in Wittmund war anspruchsvoller als angenommen. Gleich der erste Fall auf Spiekeroog hatte sich als ausgesprochen kompliziert herausgestellt und am Ende eine schwere Entscheidung von ihr verlangt. Lars Mattes, ein junger, kompetenter Kommissar, hatte sie bei der Aufklärung des Falls tatkräftig unterstützt.

Nicht alle Kollegen waren über ihren Wechsel nach Wittmund erfreut gewesen. Vor allem Enno Franzen, der sich Hoffnungen auf ihre Stelle gemacht hatte, stand ihr skeptisch gegenüber. Bisher waren sie noch nicht aneinandergeraten, doch Hella vermutete, dass der große Knall unmittelbar bevorstand. Aber vielleicht würde nach dem schweren Gewitter endlich klarere Luft herrschen und ein Neuanfang möglich sein.

Ein kleiner, vielleicht fünfjähriger Junge setzte sich mit seinem Eis in der Hand neben Hella auf die Bank. Akribisch achtete er darauf, dass das an der Waffel herunterlaufende Eis von seiner Zunge aufgefangen wurde, bevor es auf sein T-Shirt oder seine Hose tropfte.

»Hast du keinen Mann?«, fragte er nach einer Weile und warf Hella dabei einen neugierigen Blick zu.

Hella musste unwillkürlich schmunzeln über die kindlich naive Frage, antwortete ihm aber ernst: »Ich habe einen Freund. Der wohnt auf Spiekeroog und kommt gleich mit der Fähre.«

Der Junge leckte einmal rund um die Waffel und betrachtete stolz sein Werk, bevor er sich wieder seiner Sitznachbarin widmete. »Und du wohnst nicht auf Spiekeroog?«

»Nein, ich wohne in der Nähe von Bensorsiel. In einem kleinen Haus direkt hinter dem Deich.«

»Komisch«, kommentierte der Junge. »Und wo wohnen eure Kinder?«

»Die sind noch gar nicht auf der Welt.«

Der Junge musterte ihren Bauch. »Du bist aber doch gar nicht dick.«

Hella nickte ernst. »Das stimmt wohl.«

»Und warum nicht?«

»Du bist ganz schön neugierig für so einen kleinen Jungen.«

Er grinste übers ganze Gesicht. »Das meint meine Mama auch immer. Aber ich weiß, dass das die Erwachsenen immer sagen, wenn sie was nicht verraten wollen.«

Hella schmunzelte. »Das stimmt, mein Kleiner. Entschuldige. Es ist einfach so, dass ich noch gar nicht schwanger bin. Du weißt, was schwanger heißt?«

Der Junge richtete sich auf. »Na klar! Wenn eine Frau immer dicker wird, dann ist sie ...« Ihm schien das Wort entfallen zu sein.

»Schwanger«, half Hella ihm aus.

»Ja!« Er hatte die Eiswaffel inzwischen bis auf einen kleinen Rest aufgegessen und saugte jetzt das restliche Eis heraus. Schließlich steckte er die Miniwaffel in den Mund und kaute kräftig darauf herum.

»Und wann bist du ... schwanger?«

»Das weiß ich noch nicht, weil ich es mir noch einmal sehr gründlich überlegen muss.«

»Warum?«

In diesem Augenblick rief eine Frau, die mit einem Kinderwagen zwanzig Meter entfernt stand: »Max, kommst du? Wir gehen weiter!«

Der Junge sprang augenblicklich auf, wischte sich mit dem Arm über den Mund und lächelte Hella an. »Ich frag nachher meine Mama, wie lange das Überlegen dauert. Bist du morgen auch wieder hier?«

»Das weiß ich noch nicht, Max.«

Der Junge nickte und lief zu seiner Mutter.

Leon stand oben an der Reling und winkte Hella zu, als das Fährschiff anlegte. Genau wie sie hasste er es, mit dem ersten großen Schwall der Touristen über das Fallreep zu gehen. Als einer der Letzten kam er vom Schiff und lief direkt auf seine Freundin zu. Seit vier Tagen hatten sie sich nicht mehr gesehen.

Leon betrieb in den Sommermonaten eine kleine Surfschule auf Spiekeroog, den Rest des Jahres verbrachte er in wärmeren Gefilden: Kalifornien, Gran Canaria, Hawaii. Sie hatten sich im Frühsommer bei Hella erstem großen Fall kennengelernt und trafen sich seitdem regelmäßig. Da Leon den Sommer über auf dem Campingplatz lebte, war es fast immer er, der die Reise antrat. Nur zweimal hatte Hella bei ihm im Zelt übernachtet.

Leon stellte die kleine Tasche auf die Erde und umarmte sie. »Wie geht es dir?«, flüsterte er ihr ins Ohr und küsste sie zärtlich.

»Hungrig! Ich habe den ganzen Tag noch nichts Richtiges gegessen«, wick Hella ihm aus.

Leon hob die Tragetasche hoch, die er in der Hand behalten hatte: »Das sollten wir in den Griff bekommen – zwei fantastische Doraden.«

Hella küsste ihn hastig auf die Wange und zog ihn mit zum Auto. Bis zu ihrem kleinen Haus direkt hinter dem Nordsee- deich waren es nur wenige Kilometer. Kurz vor Bensorsiel bog sie von der L 5 auf einen Feldweg ab und hielt wenig später vor dem Haus. Küche, Wohnzimmer, Schlafraum und Bad, alles auf weniger als achtzig Quadratmetern. Der einstöckige Klinkerbau war weiß gestrichen, grüne Sprossenfenster und die alte Holztür verliehen dem Haus schon von außen einen heimeligen Charakter.

Leon blieb im Wagen sitzen, als Hella den Motor ausgeschaltet hatte. Während der kurzen Fahrt hatten sie geschwiegen, aber jetzt schien er seine Frage nicht länger zurückhalten zu können. »Was ist mit dir?«

Sie öffnete die Fahrertür. »Alles gut. Lass uns reingehen.« Ohne auf seine Antwort zu warten, stieg sie aus und lief langsam auf die ehemalige Bauernkate zu. Hinter ihr hörte sie Leon die Tür schließen und dann seine Schritte auf dem Kiesweg. Sie schloss auf und wartete, bis er an ihr vorbei ins Haus gegangen war.

»Ich fange gleich an zu kochen«, schlug Leon vor und drehte bereits den Regler am Ofen nach oben.

Hella schlang ihre Arme von hinten um seine Schulter. »Darf ich schnell duschen gehen? Dafür räume ich auch nachher die Küche auf.«

Leon drehte sich zu ihr um. »Wenn du mir später erzählst, warum du so abwesend bist ...«

Hella stand unter der Dusche und genoss das lauwarmer Wasser. Bis zu dem Zeitpunkt, als sich der Junge zu ihr auf die Bank gesetzt hatte, hatte sie den Anruf ihrer alten Freundin Katharina vom Abend zuvor nicht an sich herangelassen. Alexanders Kind war vor wenigen Tagen zur Welt gekommen. Ein kerngesunder Junge. Katharina hatte ihr wie beiläufig davon berichtet, in der Annahme, dass Hella schon lange über die Beziehung hinweg sei. Gleich anschließend fragte sie nach Leon und wie lange er noch auf Spiekeroog bleiben würde. Hella hatte ausweichend geantwortet. Seit Wochen vermied sie es, mit Leon über dessen Pläne für den kommenden Herbst und Winter zu sprechen. Alexanders Kind und Leons immer näher rückende Abreise – Katharina hatte schon immer Talent dafür gehabt, die unangenehmen Dinge zur falschen Zeit anzusprechen.

Leon hob das Weinglas. »Worauf trinken wir?«

»Ich weiß nicht. Schlag du etwas vor.«

Er ließ das Glas sinken und sah sie nachdenklich an. »Was ist passiert?«

»Wollen wir nicht erst essen?« Vor ihr stand der Teller mit der Dorade, den Pellkartoffeln und dem Spinat. »Das Essen wird kalt.« Sie hob ihr Glas und lächelte. »Auf unsere Liebe.«

»Auf die wunderbarste Frau der Welt«, fügte Leon hinzu und stieß mit ihr an.

Hella reckte sich. Neben ihr lag Leon und schlief mit einem glücklichen Lächeln im Gesicht. Die ersten Sonnenstrahlen des Tages drangen durchs Fenster und erreichten ihr Bett. Vorsichtig legte sich Hella auf die Seite und strich Leon eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Darüber, wann für ihn die Saison vorbei war und er sich auf den Weg in den Süden machen würde, hatten sie am Abend zuvor nicht gesprochen. Hella hatte von Katharinas Anruf erzählt, von Alexanders Kind und dem Jungen, der ihr auf der Bank Gesellschaft geleistet hatte.

Leon würde mit der Mittagsfähre zurück nach Spiekeroog fahren, um rechtzeitig zu den am Samstag beginnenden neuen Wochenkursen zurück auf der Insel zu sein. Hella hatte für die kommende Nacht ein Hotelzimmer gebucht und würde zusammen mit Leon überfahren.

Als ihr Handy im Flur klingelte, fluchte sie leise und mühte sich aus dem Bett. Auf dem Display leuchtete Lars Mattes' Nummer. Hella hob ab.

»Ich hoffe, du hast einen guten Grund!«

»Guten Morgen, Chefin«, konterte der junge Kommissar. »Tut mir leid, dass ich dich am Samstagmorgen so früh stören muss, aber auf Langeoog gibt es eine Tote. Ich dachte mir, ich rufe lieber dich an als den Kollegen.«

Mit dem »Kollegen« spielte er auf Enno Franzen an, der eigentlich Bereitschaftsdienst hatte.

»Okay«, sagte Hella, der es schon leidtat, ihn angemault zu haben. Ohne einen triftigen Grund würde Lars sie niemals stören, schon gar nicht, wenn er wusste, dass Leon zu Besuch war. »Was ist passiert?«

»Maike Rosemeyer, sechsundvierzig, lebt auf Langeoog. Sie ist gestern Nachmittag vermisst gemeldet worden. Eine Mannschaft aus Freiwilligen unter Leitung unseres örtlichen Kollegen hat sie bis in die späten Abendstunden gesucht. Vor

einer halben Stunde ist sie von einer Joggerin am Strand gefunden worden. Der Kollege Jan Marxen, Leiter der örtlichen Polizeistation, hat gerade bei uns angerufen und gemeint, dass sie eine deutlich sichtbare Wunde am Hinterkopf hat. Er meint zwar, dass sie ertrunken und mit der Flut angespült worden ist, will aber auf Nummer sicher gehen.« Lars hielt kurz inne. »Er hat auf jeden Fall Verstärkung angefordert, und ich dachte ...« Er ließ unausgesprochen, was genau er gedacht hatte.

»Schon gut, Lars. Wann geht die Fähre?«

»Um zwanzig nach acht und um neun Uhr dreißig. Und dann wieder ...«

Sie warf einen Blick auf die Uhr. Kurz nach halb acht. »Was hältst du von neun Uhr dreißig? Schaffst du das?«

»Selbstverständlich.« Seine Stimme klang freudig erregt.

»Informier Enno und sag den Kollegen im Kommissariat Bescheid, dass sie ihn in Kenntnis setzen, falls etwas anfällt.«

»Mach ich. Brauchen wir eine Übernachtungsmöglichkeit?«

»Die Fähre ist nicht tideabhängig. Soweit ich weiß, fährt am frühen Abend eine zurück aufs Festland. Morgen sehen wir weiter.«

»Bis später«, sagte Lars und legte auf.

Hella hörte ein Geräusch hinter sich. Sie drehte sich um. Leon stand in der Tür. »Ist etwas passiert?«

Sie trat auf ihn zu und umarmte ihn. »Tut mir leid, wenn ich dich aufgeweckt habe. Ich muss leider nach Langeoog. In einer Stunde fährt die Fähre.«

Leon zuckte mit den Schultern. »Dann wird es heute wohl nichts mit dem gemütlichen Frühstück. Ab unter die Dusche, ich mach dir einen Kaffee.«

Hella stöhnte leise. »Schlimm?«

Seine Hand strich zärtlich über ihr Haar. »Nein, das ist nun mal dein Job. Ich fahre dich, dann brauchst du dir keinen Parkplatz zu suchen.«

Sie küsste ihn. »Danke, du bist der Beste.«

Als Hella aus dem Wagen ausstieg, sah sie bereits Lars vor dem Fährhaus stehen. Er zeigte mit dem Finger auf seine Armbanduhr, um ihr zu signalisieren, dass die Fähre jeden Augenblick ablegen würde. Hella warf Leon einen Handkuss zu und schloss die Tür.

Als letzte Fahrgäste liefen Hella und Lars über das Fallreep aufs Schiff und suchten sich auf dem Oberdeck einen Platz außer Hörweite.

»Hast du weitere Informationen vom örtlichen Kollegen bekommen?«, fragte Hella.

»Ich habe auf der Fahrt hierher noch einmal mit ihm gesprochen. Die Tote liegt jetzt im Feuerwehrhaus. Wir müssen dringend entscheiden, was mit ihr passieren soll.«

Hella griff zum Smartphone und wählte die Nummer von Dr. Wolters, Gerichtsmedizinerin in Oldenburg. Während ihrer Oldenburger Zeit hatte sie bei einem komplizierten Fall mit ihr Streit bekommen, war aber nach der Spiekeroog-Sache ihrer Einladung gefolgt, bei einer Tasse Kaffee die früheren Differenzen beizulegen.

»Hella Brandt, guten Morgen, Frau Dr. Wolters«, sagte Hella, als die Gerichtsmedizinerin das Gespräch entgegengenommen hatte.

»Was kann ich für Sie tun?«

Hella erklärte ihr kurz die Situation und schloss ab mit der Bemerkung: »Wir sind gerade erst auf der Fähre und in circa einer Stunde vor Ort.«

Dr. Wolters seufzte leise. »Die Tote ist also schon vom Fundort entfernt worden?«

»Ja, notgedrungen. Sie ist offensichtlich heute Morgen mit der Flut an Land gespült worden. Wir sind auch erst vor gut einer Stunde informiert worden.«

»Es macht keinen Sinn, dass ich nach Langeoog komme. Schicken Sie mir ein Foto von der Wunde, und wenn wir beide davon überzeugt sind, dass Fremdeinwirkung in Frage kommt, werde ich morgen obduzieren. Besorgen Sie dann bitte rechtzeitig den Beschluss.«

Hella verabschiedete sich und rief gleich darauf beim zuständigen Staatsanwalt an, der ihr zusicherte, sich um den richterlichen Beschluss zu kümmern.

»So weit, so gut«, meinte Hella und ließ ihr Handy in die Tasche gleiten. »Gibt es sonst noch weitere Informationen?«

»Wie gesagt, ich habe nur kurz mit dem Kollegen gesprochen. Maike Rosemeyer ist auf der Insel aufgewachsen und hat dort gelebt und gearbeitet. Sie besaß selbst Ferienwohnungen und hat fremde verwaltet. Ihr Mann hat sie gestern Nachmittag als vermisst gemeldet, weil sie nicht zur vereinbarten Zeit nach Hause gekommen und auch auf dem Handy nicht erreichbar gewesen war. Der Suchtrupp ist gegen Mitternacht losgelaufen, nachdem ihr Mann und unser Kollege vor Ort, Jan Marxen, sie nicht gefunden haben. Gegen drei Uhr ist die Suche abgebrochen worden.«

Hella schaute auf die Uhr. »In einer Viertelstunde legen wir an. Zuerst geht's zur Feuerwehration, dann setzen wir uns mit dem Kollegen Marxen zusammen. Wann fährt die letzte Fähre?«

»Um zwanzig Uhr. Aber wir müssen wohl vorher noch mit der Inselbahn fahren, wenn ich das richtig verstanden habe.«

Hella schmunzelte. »Das hast du. Das Dorf liegt auf der Nordseite der Insel und der Hafen im Süden. Gute zwei Kilometer.«

»Du kennst die Insel?«

Hella nickte. Die Eltern ihrer Schulfreundin Hannah Grevens hatten auf Langeoog ein Restaurant übernommen, ihre Freundin war in Jever bei den Großeltern geblieben, um dort das Abitur machen zu können. Hella war hin und wieder mit ihr am Wochenende auf die Insel gefahren. Nach dem Abitur war der Kontakt jedoch abgebrochen.

»Dann brauchen wir zumindest keinen Inselplan«, meinte Lars grinsend.

»Dabei hätte ich gewettet, du hast längst einen besorgt«, antwortete Hella trocken.

Er zog einen zusammengefalteten Prospekt aus der Tasche. »Sicher! Gab es gratis beim Fahrkartenverkauf.«

Hella rollte mit den Augen. »Dachte ich mir's doch ...«

»Ich bin halt der beste Assistent nördlich der Alpen«, meinte Lars breit grinsend. »Allerdings kann nicht mal der seiner Chefin das Wochenende frei halten.«

Hella musste bei seinen Worten unwillkürlich an Leon denken und die verpasste Chance, mit ihm über die Zukunft zu reden. Sie seufzte. »Kannst du mir mal sagen, warum die Menschen so häufig am Wochenende miteinander diskutieren müssen?«

»So schlimm?«, fragte Lars, der schlagartig ernst geworden war.

»Keine Ahnung.«

»Wann fliegt Leon?«

»Keine Ahnung!«

»Ist denn keine andere Lösung in Sicht?«

Lars Mattes war der Einzige im Kommissariat, dem Hella von Leon erzählt hatte. Sie mochte den jungen Kollegen wegen seiner offenen und ehrlichen Art. »Klar, ich nehme mir ein Sabbatjahr und lerne noch etwas besser surfen. Onken wäre sicher begeistert und Kollege Franzen erst recht.« Kriminalrat Onken saß in Aurich und war Hellas direkter Vorgesetzter.

»Schwierig«, murmelte Lars und hielt seinen Blick auf die Nordsee gerichtet.

Hella schluckte eine griesgrämige Antwort herunter. Lars war der Letzte, den sie mit ihren Problemen belasten wollte. »Er kommt ja wieder, und Urlaub habe ich ja auch noch reichlich.«

Lars nickte und schwieg. Die Fähre hatte inzwischen den Hafen erreicht und fuhr dicht an die Kaimauer heran, damit die Matrosen die Taue hinüberwerfen konnten. Dann fuhr das Fallreep herunter, und die Gäste strömten aus dem Bauch des Schiffes. Schließlich machten sich auch Hella und Lars langsam auf den Weg.

Als sie vom Kai auf den direkt danebenliegenden Inselbahnhof gehen wollten, sahen sie einen Arm in der Menge hochschnellen und gleich darauf einen uniformierten Kolle-

gen auf sie zukommen. Der große, kräftige Mann blieb vor ihnen stehen und reichte Hella und anschließend Lars die Hand.

»Jan Marxen. Ich bin Leiter der örtlichen Polizeistation.«
Hella und Lars stellten sich vor.

Marxen zeigte auf einen Platz vor dem Bahnhof, wo ein roter VW-Bus stand. »Eigentlich sind wir auf der Insel nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs, aber die Kollegen der Feuerwehr haben mir ihren Bulli geliehen.«

Auf dem Weg zur Feuerwehrrhalle erkundigte sich Hella nach dem Stand der Ermittlungen.

»Ja, so viel Zeit war ja noch nicht. Ich habe Dirk informiert, das ist der Ehemann von Maike, und dafür gesorgt, dass sie ins Feuerwehrhaus gebracht wurde.«

Marxen bog ab und hielt vor einem älteren Klinkerbau mit drei Toren. »Das neue Haus wird bald gebaut«, sagte er und stellte den Motor ab. »Wollen wir hineingehen?«

Vor der Tür hatte Marxen einen seiner Kollegen postiert, der die Kommissare mit einem Nicken begrüßte. Die Tote lag auf einer Liege und hatte Jeans, Sweatshirt und Sportschuhe an. Den langen blonden Haaren sah man an, dass Maike Rosemeyer im Wasser und am Strand gelegen haben musste. Die an der Luft getrockneten Strähnen waren mit feinem weißem Sand durchdrungen und sahen verklebt aus. Hella schätzte die Größe der Frau auf einen Meter achtzig, ihr Gewicht auf höchstens sechzig Kilo. Die Polizistin zog sich Latexhandschuhe über und konzentrierte sich bei ihrer Suche auf den Hinterkopf der Frau. Marxen hatte die Verletzung richtig eingeschätzt. Die Wunde befand sich am Hinterkopf oberhalb der sogenannten Hutkrempeinie und war somit als erstes Indiz für Fremdeinwirkung zu werten. Hinzu kam die Form der Wunde, die auf eine Schlagverletzung mit einem runden Gegenstand schließen ließ. Hella schickte Dr. Wolters mehrere Fotos aus verschiedenen Perspektiven und suchte an den Händen nach Abwehrspuren, die entweder nicht vorhanden oder durch den Aufenthalt im Wasser nicht sichtbar waren.

Als sie sich gerade an Marxen wenden wollte, hörten sie draußen vor der Tür aufgeregte Stimmen.

»Das werden Dirk und die Mutter von Maike sein«, vermutete Marxen. »Er wollte sie unbedingt noch einmal sehen. Ich habe ihn bisher davon abgehalten, weil ich nicht wusste ...« Er verstummte.

»Holen Sie die Angehörigen doch bitte herein«, sagte Hella. »Und machen Sie sie darauf aufmerksam, dass sie die Tote nicht anfassen dürfen.«

Er nickte, öffnete die Tür und sprach leise mit jemandem. Schließlich kam Marxen mit einem Mann um die fünfzig, der vermutlich der Ehemann war, und seiner Begleitung, einer Frau Ende sechzig, zurück. Beide schienen die Kommissare nicht zu bemerken und gingen geradewegs auf die Liege zu, auf der Maike Rosemeyer lag. Als der Mann seinen Arm nach der Toten ausstreckte, legte Marxen ihm die Hand auf die Schulter und sagte leise, aber eindringlich: »Das geht jetzt noch nicht, Dirk.« Der Mann blieb wie angewurzelt stehen und starrte auf seine Frau. Der älteren Dame neben ihm liefen die Tränen über die Wangen, sie schluchzte leise. Schließlich drehte sich Dirk Rosemeyer abrupt um und ging ohne ein Wort aus dem Raum. Marxen stand noch eine Weile neben der Mutter der Toten, bis er sie vorsichtig hinausführte.

Lars sah den beiden betroffen hinterher. »Nicht schön«, murmelte er.

Nach wenigen Minuten kam Marxen zurück zu ihnen. »Der Pastor ist jetzt bei den beiden. Ich hatte ihn schon vorab gebeten herzukommen.«

Hella nickte. »Wir müssen die Leiche nach Oldenburg in die Gerichtsmedizin bringen. In Bengersiel wird sie von einem Wagen abgeholt.«

»Ich organisiere das«, sagte Marxen sofort. »In zwei Stunden fährt die nächste Fähre. Kollege Heimann begleitet die Tote. Ist das in Ordnung?«

»Absolut«, antwortete Hella. »Im Moment sieht es danach aus, als würden wir in den nächsten Tagen hier auf der Insel

ermitteln müssen. Haben Sie in der Polizeistation ein Büro für uns?»

»Schwierig«, meinte Marxen. »Aber ich werde den Aufenthaltsraum umräumen lassen. Wenn Ihnen das reicht?«

»Zwei Tische, zwei Stühle und ein Internetanschluss. Mehr brauchen wir nicht.«